



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

1. Die Landschaft des Niederrheins.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

I. Natur- und Landschaftsbilder.

1. Die Landschaft des Niederrheins.

In der Gegend von Bonn nimmt der Rhein Abschied von der Fülle der Schönheiten, womit die Natur seine Ufer bis dahin geschmückt hat: von seinen stolzen Felsen und weitausschauenden Burgen, anmutigen Nebenhängen und grünen Gärten, freundlichen Siedlungen und sangesfrohen Menschen. Noch einmal vereinigt die Landschaft hier die ganze Mannigfaltigkeit ihrer Reize zu einem der fesselndsten Bilder am ganzen Strome, und nur langsam, zögernd, als ob ihm das Scheiden schwer würde, läßt dieser seine Wogen in das Tiefland hinabgleiten, dem er nun angehört bis zu seiner Vermählung mit dem Meere. Der südliche Teil dieses Tieflandes führt den Namen „Niederrheinische Bucht“. Zwei morphologisch deutlich ausgeprägte Linien, die eine von Bonn westwärts nach Aachen, die andere in nördlicher Richtung nach Essen ziehend, stellen ihre äußersten Grenzen im Süden und Osten dar. Indem sie sich innerhalb dieser Grenzen nach Nordwesten hin immer weiter ausdehnt, geht sie allmählich in die niederländische Tiefebene über und gewinnt durch letztere im Osten Anschluß an das gewaltige Flachland, das den Nordfuß des gesamten deutschen Mittelgebirges umsäumt.

Wenn wir das Norddeutsche Tiefland „meerverwandt nach Lage und Geschichte“ nennen dürfen, so brauchen wir den niederrheinischen Gebietsanteil nicht auszunehmen; „überall sinkt er langsam zum Meeresspiegel hinab, und die Einflüsse des Meeres machen sich in den letzten Tieflandsbuchten am Gebirgsrande geltend.“ In behaglicher Breite dehnt sich das Land aus, die festen Grenzen verschwinden, der Blick wird frei und der Horizont weit. An das Meer gemahnt der hoch sich wölbende Himmel, den am Abend der Feuerball der scheidenden Sonne in rosige Glut taucht, mit seinem tiefen Blau und seinen mächtigen Wolkenbergen, an das Meer erinnern auch die „unerschöpflichen Feinheiten der Luftperspektive“. Überall in der Landschaft der Zug des räumlich Erhabenen, Feierlichen, wie er weiten Flächen eigen ist.

Und doch zeigt die niederrheinische Landschaft, die sich ganz allmählich von Südost nach Nordwest abdacht und, von der Erstmündung ab gerechnet, zum weitaus größten Teile unter 40 m Meereshöhe liegt, so viele Höhen- und Formunterschiede, daß die gewöhnliche Bezeichnung „Flachland“ oder „Tiefebene“ sich aus der orographischen Beschaffenheit des Gebietes kaum herleiten

läßt. Es handelt sich freilich nur um mehr vereinzelte Erhebungen, um Bodenanschwellungen von geringerer Höhe, aber in der weiten Horizontalfläche, in die sie hineingestellt sind, gelangen sie nachdrücklich zur Geltung. Inseln zu vergleichen, steigen im nördlichen Rheintale und Niersgebiete eine Anzahl von Hügelgruppen aus dem Flachlande auf, die im Süden bei Grefeld mit dem Hülser- und Egelsberge ihren Anfang nehmen und sich bis in die äußerste Nordwestecke unseres Gebietes fortsetzen, um erst auf niederländischem Boden bei Rymwegen an der Waal der Ebene ganz das Feld zu räumen. In der Richtung des Hülserberges verläuft als Ostrand der dreieckig gestalteten Aldekerker Landfläche der Tönisberger Höhenzug bis zu den Bruchniederungen im Süden der Geldernschen und Sevelener Heide; nordnordwestlich vom Egelsberge erheben sich die in gerader Linie angeordneten, isolierten, unvermittelt aus dem Tieflande aufsteigenden Hügel des Gulix-, Mayer-, Gyller- und Dachsberges und nordöstlich von letzterem der Kamper- und Niersenberg. Talwärts folgen die plateauförmige Bönninghardt und, von dieser durch die Sonsbecker Niederung getrennt, die halbmondförmig gestalteten Labbecker Höhen. Weiter erscheinen die durch den Pfalzborfer Sattel in zwei Teile geschiedenen Clever Höhen, die auf niederländisches Gebiet und zur Waal hinüberführen. Außerhalb der Reihe der bisher genannten Erhebungen liegen ganz in der Ebene des Rheintales die Kantener Berge, deren höchster Punkt, der Fürstenberg, von einem alten Rheinarme bespült wird. — Fast alle Höhen stimmen in der Eigentümlichkeit überein, daß ihre Steilseite dem Rheine zugekehrt ist, während der Westrand langsam zu einer breit vorgelagerten Stufe absinkt, die dann in bald mehr, bald weniger deutlich hervortretendem Absatze in die Niederung übergeht. Nur an wenigen Stellen gehen sie unter die 50 m-Höhenstufe hinab; alle aber überragt als bedeutendste Erhebung des gesamten unteren Niederrheins der Clever Berg mit 106 m über N. N. — Dem Maas- und Niersgebiete gehören die Gladbacher-, Süchtelner- und Hinsbecker Höhen an sowie deren Fortsetzung jenseits des Nettedurchbruchs: die Maasdüne. Letztere verflacht nördlich von Herongen zu einer breiten, mehrfach unterbrochenen Bodenschwelle und taucht schließlich in den Beenen und Mooren an der Landesgrenze und unteren Niers vollständig unter.

Schweift der Blick über den Rheinstrom hinüber, so grüßen die Wellenlinien der Bergischen Höhen, die mit ihren äußersten Ausläufern die Ebene berühren. Als ihre weit vorgeschobenen Vorposten erscheinen an der Mündung der Ruhr die waldigen Hügel des Duisburger Waldes. Auch zwischen Ruhr und Lippe und eine Strecke jenseits des letzteren Flusses findet das Rheintal einen deutlichen Abschluß; denn breite, nach Westen merklich abfallende, mit Wäldern, Heiden und Mooren bedeckte Rücken von 60 und mehr Meter Höhe säumen die Ebene. Dann aber beginnt die Zone der flachen Uferlandschaften, die nur weit im Nordwesten, wo der Strom als helles Band inmitten grüner Weiden und zwischen zerstreut liegenden

Dörfern und Weilern aufblüht, von der malerischen Kuppe des Eltener Berges überragt werden. Letztere bildet mit dem ihr nicht allein der Lage nach verwandten Clever Berge gleichsam die Ehrenpforte, durch die deutsche Berge dem königlichen Strome das Geleite in die Fremde geben.

Die fast ebene, wenig gegliederte Fläche der Niederrheinischen Bucht zeigt auch in geologischer Beziehung nur geringe Mannigfaltigkeit. Sie ist ganz von tertiären und diluvialen Ablagerungen bedeckt, die paläozoische Schichten und an einigen Stellen noch Zechstein, Buntsandstein und Kreide verhüllen. Dem Tertiär, das anscheinend mit flacher Neigung nach Norden einfällt, gehören die im südlichsten Teile der Bucht in bedeutender Mächtigkeit auftretenden miozänen Schichten der Braunkohlenformation an; im Norden Grefelds wird das Liegende des Diluviums von marinem Oberoligozän gebildet, und noch weiter nördlich, bei Geldern, breitet sich über dem Oligozän marines Miozän mit reichen Fossilien aus. — Die Bucht verdankt ihre Entstehung tektonischen Vorgängen in tertiärer und diluvialer Zeit, infolge deren die ganze Fläche längs der Bruchspalten am Rande der Bergischen Höhen, der Eifel und des Hohen Venn einbrach und absank. Es kann als sicher gelten, daß die Verwerfungen an den Grenzen der Bucht größtenteils in der Miozänzeit, also während und nach der Ablagerung der Braunkohlenformation stattgefunden haben. Die weitere Ausgestaltung des in der Hauptsache von dem heutigen nach Form und Ausdehnung kaum verschiedenen Oberflächenbildes erfolgte durch Flußerosion. Der Rhein überflutete von Beginn der Diluvialzeit an mit seinen gewaltigen Wassermassen das gesamte Senkungsfeld, wobei er seine Stromrinnen beständig wechselte oder auch ein riesiges Delta bildete. Er brachte mächtige Schottermassen zur Ablagerung, unter diesen so große Blöcke, daß man unbedingt Eiszschollen als ihre Transportmittel annehmen muß. Die Aufschüttung der diluvialen Kiese und Sande wurde begünstigt und in dem Umfange, wie sie heute nachgewiesen ist, erst dadurch möglich, daß in jener Zeit weitere Bodenbewegungen innerhalb der Bucht stattfanden. Nach Zeiträumen aufschüttender Flußtätigkeit setzte die Erosion ein; denn mit der Abnahme der von dem Strome verfrachteten Schottermassen wurde ein Teil der bisher durch den Transport in Anspruch genommenen Wasserkraft zu Gunsten der erodierenden Tätigkeit frei. Die weitere Talbildung vollzog sich nun in stetem Wechsel von Ablagerung und Auswaschung, wobei die nachfolgende Aufschüttung das Ausmaß der vorherigen Vertiefung nicht wieder erreichte und die Sohle des jüngeren Erosionstales stets unter diejenige des älteren hinabstieg. Den einzelnen Perioden der Aufschüttung entsprechen die „Rheinterrassen“, die an Höhe stufenweise abnehmen und schließlich von dem Alluvium überlagert werden. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen Haupt-, Mittel- und Niederterrasse, wovon die höchste auch die älteste sein muß, da die Terrassenbildung nur infolge Talvertiefung möglich war. Die diluvialen Terrassen

sind, wenn auch nicht immer gleich deutlich, in der morphologischen Gliederung des Landes ausgeprägt. Als Ostrand der sogenannten Hauptterrasse sind in unserem Gebiete die Gladbacher-, Süchtelner-, Hinzbecker Höhen und deren Fortsetzung zu betrachten; die Mittelterrasse umfaßt die Landflächen von Kempen und Udekerk, die in der Nähe von Geldern spitzwinkelig auslaufen; die Rheinniederung mit Ausnahme des alluvialen Saumes gehört der Niederterrasse an. Die älteren Stufen tauchen im Norden unter die Niederterrasse unter, zuerst die Mittel-, dann die Hauptterrasse. Der letzteren müssen auch die linksrheinischen Hügelgruppen nördlich von Grefeld bis Cleve zugerechnet werden. — Die Unterscheidung der verschiedenen Terrassen erhält dadurch eine sichere Grundlage, daß ihre Schotter nach Art der Zusammensetzung und Lagerung, nach Form und Farbe von einander abweichen. Die Schotter der Hauptterrasse sind aus groben Kiesen zusammengesetzt und zeigen wenig gerundete, meist eckige Formen; umfangreiche Blöcke, meist an der Sohle der diluvialen Schotter liegend, finden sich nicht selten. Die Mittelterrasse weist im wesentlichen dieselben Gesteinsarten wie das ältere Diluvium auf: Quarz, Sandstein, Ton-schiefer, Basalt, Trachyt, Porphyr, Melaphyr, Quarzit des Tertiärs u. a. Dagegen sind die Stücke durchweg kleiner und weniger verwittert, auch kommen hier zahlreiche Kalkgeschiebe verschiedener Herkunft vor, die den Schottern der Hauptterrasse fehlen. Feinkörnige Ablagerungen, Sand und Lehm bilden die Hauptbestandteile der Niederterrasse; das Geschiebematerial ist durch große Mannigfaltigkeit in den Gesteinsarten ausgezeichnet, sonst aber an großen Stücken ärmer. Charakteristisch für diese Stufe ist der hohe Kalkgehalt der Geschiebe und das Vorkommen mächtiger kalkhaltiger Sandablagerungen. Der Abhang, weniger die Höhe der Hauptterrasse, und die Mittelterrasse werden von Lössschichten bedeckt. Ihnen verdanken jene Gegenden den hohen Grad ihrer Bodenergiebigkeit und damit ihren Ruf als bevorzugte Ackerbaugebiete. Das Fehlen des Lösses auf der Niederterrasse berechtigt zu der Folgerung, daß die Bildung dieser Schichten erst am Ende der Mittelterrassenzeit und vor Entstehung der Niederterrasse erfolgte.

Wenn schon das Vorkommen der zahlreichen gewaltigen Blöcke in der Hochterrassenschotter des Niederrheins kaum anders als durch die Herrschaft der Eiszeit zu erklären ist, insofern nämlich der Transport der schweren Stücke nur durch Grundeissschollen möglich war, so erhält die darauf gegründete Annahme, die Bildung der Hauptterrasse falle mit der Herrschaft eines sehr kalten und wasserreichen Klimas, mit der Eiszeit, zusammen, eine weitere Stütze in der Tatsache, daß nordische Geschiebe, die nur durch die Gletscher des Inlandeises aus ihrer Heimat hierhin verfrachtet sein können, bei Grefeld (Hülserberg) und noch zahlreicher in den Cleve benachbarten Höhen aufgefunden werden. Da weiter westwärts Findlinge bis jetzt nicht entdeckt worden sind, so kann nur die Zeit der weitesten Verbreitung

des Eises, die Haupteiszeit, in Betracht kommen: „die Schotter der Hauptterrasse sind als das Äquivalent der Haupteiszeit aufzufassen“. Wir müssen annehmen, daß nur der äußerste Rand des Gletschereises bis an die beim Hülsberg beginnende Hauptterrasse gelangt ist; denn abgesehen davon, daß landeinwärts die Spuren einer Gletschertätigkeit fehlen, sind die Findlinge immerhin nicht zahlreich genug, um eine besonders starke Vereisung unseres Gebietes folgern zu können.

Der Rhein, der in geologischer Vergangenheit an der Gestaltung der Oberflächenform innerhalb der Niederrheinischen Bucht einen so hervorragenden Anteil gehabt hat, ist auch in der folgenden vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeit weiter lebhaft tätig gewesen, und die deutlichen



Niederrheinische Dorfstraße (Zellep).
Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

Spuren seiner Arbeit sind noch heute zu erkennen. Der ganze Niederrhein ist von einem vollständigen Netze ehemaliger Stromläufe überzogen, hat doch der Wechsel der Stromrichtung bis in das letzte Jahrhundert hinein fortgedauert. Bei den geringen Höhenunterschieden der Niederung und bei dem Unvermögen der Menschen in früherer Zeit, den Strom in ein festes Bett zu zwingen, ist nicht zu verwundern, daß der Rhein bald hierhin, bald dorthin seine Flutrinne verlegte, neue Wege aufsuchte, um dann wieder zu verlassenem zurückzukehren oder diese wenigstens zeitweilig mit Wasser zu füllen. Unterhalb der Lippemündung gibt es noch heute kein Gewässer, die Yffel ausgenommen, dem eine selbständige Bedeutung zuzuerkennen wäre; alle sind Reste von Rheinarmen verfloßener Jahrhunderte, und sogar einer der

Nebenflüsse der Maas in unserem Gebiete, die Niers, fließt in einem erborgten, weil alten Rheinbette. — Weite Flächen des Niederrheins sind von Brüchen und sumpfigen Niederungen mit Wassertümpeln, Buschwäldern, Holzpflanzungen und nassen Wiesen bedeckt, in manche Bodensenkungen schilfumrandete, seeartige Wasseransammlungen eingebettet.

Das Wasser gehört notwendig zur Landschaft des Niederrheins und doch bildet es nur eines ihrer Elemente. Weiche Lüfte und gedämpfte Farben, frischgrüne Wiesen und grasende Viehherden, wogende Saaten und dunkle Wälder, stille Heiden und sonnige Höhen, baumbesetzte Landstraßen und düster ausblickende Windmühlen, türmereiche Städte und friedliche Dörfer und Weiler, altehrwürdige Edelsitze und stattliche Bauernhöfe: das alles wirkt zusammen, der niederrheinischen Landschaft die ihr eigenen Formen, Farben und Töne — das charakteristische Gepräge zu verleihen.

2. Eine Rheinfahrt.

(Von Düsseldorf bis zur Landesgrenze.)

In Düsseldorf besteigen wir einen holländischen Rheindampfer, der uns nach Emmerich, der nördlichsten Stadt des deutschen Rheinstromes, tragen soll. Das Abfahrtsignal ertönt; geräuschvoll, das Wasser hoch aufwirbelnd, setzen sich die Räder in Bewegung. Indem wir der rheinischen Kunst- und Gartenstadt die letzten Grüße zuwinken, dreht das Schiff nach der Mitte des Stromes und wendet sich, stolz unter dem mächtigen Bogen der den Rhein überspannenden Brücke hergleitend, talwärts. Und wie das Schiff die Wellen durchfurcht, wenden wir unsere Blicke dem Strome und seiner Umgebung zu.

Der Rhein, der bei Bonn sein von rebenbekränzten und burgengekrönten Bergen eingeschlossenes Tal verläßt, ist bei Düsseldorf schon ein echter Tieflandsstrom. Gewundenen Laufes strömt er in breitem Bette dahin, flache Ufer säumen seine Flutrinne, langsam schiebt er wegen des schwachen Stromgefälles seine Wellen zu Tal. Auf seiner rechten Seite dehnt sich eine nach Norden an Breite zunehmende Ebene bis zu dem blauen Hügelkamme des Bergischen Landes aus; links zieht eine durch Hügelketten von nur geringer Höhe unterbrochene, fast tafelebene Niederung nach der Landesgrenze und zur Maas. Sein Wasserspiegel, der bei Düsseldorf das Niveau der Nordsee um 30 m überragt, weist unterhalb Emmerich nur noch 11 m Höhe auf; wenige Meter höher als der mittlere Wasserstand des Stromes sind auch die beiderseitigen Ufer, und nur an wenigen Stellen tritt höheres Land an das Flußbett heran. Daher wird er auf seinem weiteren Laufe von einem natürlichen Überschwemmungsgebiet begleitet, das, in seiner Breite beständig wechselnd und wachsend, bis Kantzen — mit Ausnahme der Ruhr-, Emscher- und Lippemündung — durchweg der linken Seite angehört, dann aber die ganze Rheinebene erfüllt und an der deutsch-niederländischen Grenze ein Gebiet